

*Katharina Gröning*

## **Die Dimension des Körpers im Kontext sozialer Arbeit in der Psychiatrie. Eine rekonstruktive Studie zum Umgang mit dem Klienten-Körper**

Eine Rezension

Friesel-Wark, Heike (2022): Die Dimension des Körpers im Kontext sozialer Arbeit in der Psychiatrie. Eine rekonstruktive Studie zum Umgang mit dem Klienten-Körper. Edition Soziale Arbeit, Weinheim: Beltz Juventa. ISBN: 978-3-7799-6956-3 Print, 978-7799-6957-0 E-Book (PDF).

Heike Friesel-Wark hat mit der vorliegenden Dissertationsschrift zur „Dimension des Klienten-Körpers als Bezugspunkt sozialer Arbeit in der Psychiatrie“ eine wichtige und bahnbrechende Arbeit vorgelegt, die auch für die Supervision von großer Bedeutung ist. Zum einen hat Supervision im Umfeld der Psychiatrie einen festen Platz, zum anderen begegnen Supervisor\*innen hier in den Fallberichten ihrer Supervisand\*innen gerade jene Fragen und Probleme, die das vorliegende Buch umfassend aufgreift.

Zugänge zur Lebenswelt und damit zu Verstehen des Verborgenen können, wie Friesel-Wark aufzeigt, durch Aufmerksamkeit gegenüber dem Körper als einem kommunikativen Ausdrucksmedium entwickelt werden. Da, wo Hans Thiersch den Weg gewiesen hat, vielfach, aber unkonkret blieb hinsichtlich einer positiven Bestimmung dessen, was mit Alltags- und Lebensweltorientierung in der sozialen Arbeit gemeint ist, wird mit der Dissertation von Heike Friesel-Wark eine sozialtheoretische und geisteswissenschaftliche Fundierung und damit Begründung in Bezug auf die Leib-Körperdimension in der sozialen Arbeit vorgenommen.

Die Arbeit umfasst insgesamt elf Kapitel, wobei sich vier Kapitel mit der Theorie des Körpers und des Leibes befassen. Die Kapitel fünf bis zehn befassen sich mit der Konzeption und Umsetzung der qualitativ explorativen Studie. Das Kapitel elf schließlich

fasst die Ergebnisse der Forschung zusammen und diskutiert diese. In ihrer Einleitung beschreibt die Verfasserin zunächst den Körper als Leerstelle im wissenschaftlichen Diskurs zur sozialen Arbeit in der Psychiatrie und dies, obwohl die Sozialarbeiter\*innen in der Psychiatrie sehr deutlich mit anderen Körpern, außerhalb dessen, was gemeinhin als schön und normal bezeichnet wird, konfrontiert sind. Sozialarbeiter\*innen stolpern über Klienten-Körper. Dabei skizziert Frau Friesel-Wark den körpersoziologischen Diskurs und konkretisiert in diesem Zusammenhang die Forschungslücke, die sie bearbeiten will. Der Weg zur Lebenswelt der Patient\*innen führt zwar über den Körper, gleichzeitig fordern die Körper der Patienten die soziale Arbeit hinsichtlich ihres Normalisierungs- und Co-Therapieauftrages heraus. Dort, wo der Körper wahrgenommen wird, ist er gleichzeitig Adressat von Bemächtigung und Verfügbarmachung.

Das Kapitel eins zu den sozialpsychiatrischen Entwicklungslinien stellt eine dichte und sowohl anschauliche wie auch kritisch reflexive Beschreibung der Professionalisierung dar, begonnen bei der Psychiatrieenquete. Subjektorientierung, Biografie- und schließlich Lebensweltorientierung werden als Professionswissen dargestellt, welches die Umsetzung der Psychiatrieenquete ermöglichen sollten. Die Verfasserin nimmt die Disziplingeschichte im Umgang mit psychisch Erkrankten zum Ausgangspunkt und stellt Entwicklungslinien des Wissens kontrastierend dar, z. B. Jaspers auf der einen Seite, auf der anderen Seite Kraepelin. Welches Wissen, warum Wirkungsmacht erlangt hat, wird auf beeindruckende Weise deutlich.

Frau Friesel Wark stellt komplexe Theoriezusammenhänge anschaulich dar und verbindet anspruchsvolle Theorien mit der Praxis sozialer Arbeit, indem sie z. B. ihre Argumentationen zur Leibphänomenologie mit Selbstberichten von Patient\*innen unterfüttert. So wird deutlich, was die Phänomenologie unter Intentionalität, Interkorporalität und weiteren Schlüsselbegriffen zur Phänomenologie des Körpers und des Leibes etc. versteht und warum dies für die soziale Arbeit in der Psychiatrie von großem Nutzen ist. Für ihr Kapitel zwei referiert die Verfasserin zunächst die wichtigen Sozialtheorien zum Körper und zum Leib. Sie beginnt bei Max Weber, geht weiter über George Herbert Mead, kommt dann zu Erving Goffman, der vor allem das Zerstörerische der Institution, die Bemächtigung des Körpers und die Strategien der Verfügbarmachung beschrieben hat und schließt mit der Habitusstheorie von Pierre Bourdieu ab. Es gelingt Frau Friesel-Wark

überzeugend, das Verhältnis von Körper und Sozialem und von Körper und Institution als grundlegendes Dilemma der Patient\*innen in der Psychiatrie darzustellen. Den Sozialtheorien gemeinsam ist, dass sie das Verhältnis von Körper und Gesellschaft zwischen Unnahbarkeit (Goffman)/Distinktion (Bourdieu) und Verfügbarmachung (Foucault) beschreiben.

Im Kapitel drei und vier widmet sich Frau Friesel-Wark den Entwicklungslinien der phänomenologischen Betrachtung psychischer Erkrankungen und ihrer körperlichen Ausdrucksformen. Sie arbeitet die Bedeutung des Erlebens und der Beziehung zum Körper heraus und argumentiert so für eine stärkere Bedeutung des Subjektiven. Die Phänomenologie des Körpers wird als Sprache verstanden, weit entfernt von dem, was gemeinhin als Körpersprache mit möglichst feststehendem Vokabular und Diagnosen gilt. Mit der Perspektive des Körpers als Artikulationsstelle zwischen Selbst und Welt treffen sich Erkenntnisse des Symbolischen Interaktionismus und der Phänomenologie. Besonders beeindruckend liest sich das Psychoanalysekapitel, das die Verfasserin im Sinne ihrer sozialtheoretischen Orientierung umfassend und auf der Basis vieler, teils sehr wenig rezipierter klinischer und psychodynamischer Theorien darstellt. Ausgangspunkt ist auch hier die Körpersoziologie und zunächst die Freudsche Psychologie vom Körper als Träger des Ich. Es ist von hoher Bedeutung, dass nun, angesichts der körpersoziologischen Konjunktur, die tiefenpsychologischen Perspektiven nicht völlig verdrängt werden. Die Psychoanalyse hat seit Beginn zwar nicht systematisch, gleichzeitig, aber kontinuierlich Wissen und Theorien zu den körperlichen Dimensionen vor allem im Kontext der Psychiatrie zur Verfügung gestellt. Dies wird von der Verfasserin zusammengefasst. Das psychoanalytische Interesse begann in den 1980er Jahren mit der Aufmerksamkeit gegenüber der Magersucht und wurde dann in den 1990er Jahren mit klinischen Erkenntnissen zum selbstverletzenden Verhalten – beides im Übrigen Frauenthemen - neu begründet. Der Einfluss der Objektbeziehungstheorie, der Traumatheorie und der Bindungstheorie sind für diese neue Bestimmung des Körperlichen in der Psychoanalyse richtungsweisend. Frau Friesel-Wark arbeitet diese Entwicklungslinien zur Neubestimmung des Somatischen in der Psychoanalyse sehr fundiert auf und stellt ihre Inhalte dar. In der Verbindung mit dem szenischen Verstehen zeigt sie gleichzeitig auf, welcher hermeneutische Zugang zum Körper als Ausdrucksmedium möglich ist, wie die „Sprache des Somatischen“ letztlich ist, nämlich szenisch. Stichworte wie zum prozeduralen Gedächtnis und zur Zweigleisigkeit des

Gedächtnisses und die „stille Präsenz des Körpers“, die Bedeutung der Sprache als präsentative und diskursive Symbolordnung zeichnen die Gesamtgestalt dessen nach, was Körperarbeit in der Psychiatrie bedeuten kann und die Interpretation, dass das körperliche Sich-gehen-Lassen einen Bewältigungsmechanismus massiver Ängste darstellt, sind Hinweise auf die szenische Sprache des Körpers. Diese Interpretation kann einer Sozialen Arbeit in der Psychiatrie helfen, über den Dualismus zwischen Anpassung an den „Tiefenblick“ der Medizin oder trotzigem Gegenteil – Pochen auf Freiheit als einziges Therapeutikum – hinauzuweisen. Frau Friesel-Wark trägt also ein Wissenssystem an die Soziale Arbeit in der Psychiatrie heran. So ist ihre Systematik und Argumentation zu lesen und zu verstehen.

Die sorgfältig diskutierten und zusammengetragenen Theorien werden durch eine explorative Studie ergänzt, die sich den Horizonten der Praktiker\*innen widmet. Die Gruppendiskussionen decken auf, dass das Körperwissen der Sozialarbeiter\*innen gering ist und sich im alten Dualismus zwischen Anpassung an die Diagnosen, das heißt Rezeption des medizinischen Wissens und der kritischen Opposition dazu bewegt. Soziale Arbeit verfügt, das zeigen die Interviews, nicht über einen eigenen Zugang zum Körper. Es kommt zu simpler Rechtfertigung der lebensweltlichen Praxis, sei sie auch noch so destruktiv und problematisch. Dies ist das Dilemma der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie. Ihr fehlt das Wissenssystem, um aufklärend zu arbeiten. Insgesamt handelt es sich beim vorliegenden Buch um eine spannende, durchgängig innovative, souveräne und versierte Lektüre. Frau Friesel-Wark leistet unzweifelhaft einen wichtigen Beitrag für die Supervision. Man darf ihr zudem attestieren, das gesamte Spektrum der „Körperdiskussionen“ überzeugend rekonstruiert zu haben. Es gelingt ihr, die Dimension des Körpers von einer unspezifischen tendenziell trivialen Hilfepraxis zu einer reflexionsfähigen Kategorie entwickelt zu haben.